

Gauger, Hans-Martin/Oesterreicher, Wulf/Windisch, Rudolf: Einführung in die romanische Sprachwissenschaft. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1981, 8°, XIV, 336 S. Brosch. 69 DM (für Mitglieder 39 DM).

Das zu besprechende Buch besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil, von Hans-Martin Gauger verfaßt, ist im wesentlichen der Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft gewidmet (14–94), wobei mehr als ein Drittel der Darlegungen die „Entstehung der romanischen Sprachwissenschaft“ und ihre „Vorgeschichte“ betreffen. Der Verf. beschreibt die Entwicklung seiner Wissenschaft mit persönlichem Engagement und unter ungewöhnlich eingehender Berücksichtigung sowohl der Geschichte der allgemeinen Sprachwissenschaft wie der europäischen Geistesgeschichte.

Eine trotz einzelner Schnitzer¹ für Laien und Fachleute anregende Lektüre. Der Autor ist ein Meister des treffend gewählten kurzen Zitats. – Der zweite Teil berichtet über 13 ausgewählte „Beiträge“ zur romanischen Sprachwissenschaft. Hauptwerke der romanistischen Linguistik sollen die Fragestellungen des Faches verdeutlichen.

Dazu werden zunächst als Beispiele für die Erforschung der Geschichte der romanischen Sprachen auf knapp 60 Seiten von Rudolf Windisch Arbeiten von Wilhelm Meyer-Lübke (Grammatik der romanischen Sprachen, Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft, Romanisches etymologisches Wörterbuch), Jules Gilliéron (Atlas linguistique de la France), Karl Vossler (Frankreichs Kultur und Sprache) und Harald Weinrich (Phonologische Studien zur Romanischen Sprachgeschichte) vorgestellt. Fast die Hälfte des gesamten Buches bildet sodann die von Wulf Oesterreicher verfaßte Charakterisierung von 9 Büchern zur „synchronischen“ Beschreibung der romanischen Sprachen. Sechs dieser Werke sind zwischen 1969 und 1972 erschienen: Antoni Maria Badia i Margarit (La llengua dels Barcelonins), Mario Wandruszka (Sprachen – vergleichbar und unvergleichlich), Jean Dubois–Françoise Dubois-Charlier (Éléments de linguistique française: syntaxe), Peter Wunderli (Die Teilaktualisierung des Verbalgeschehens (Subjonctif) im Mittelfranzösischen), Horst Geckeler (Zur Wortfelddiskussion. Untersuchungen zur Gliederung des Wortfeldes 'alt – jung – neu' im heutigen Französisch), Žarko Muljačić (Fonologia della lingua italiana). Außerdem bespricht Oe. drei etwa zwischen 1930 und 1950 entstandene Werke: Charles Bally (Linguistique générale et linguistique française), Emilio Alarcos Llorach (Gramática estructural), Lucien Tesnière (Éléments de syntaxe structurale). Die Abschnitte des zweiten Teils sind weitgehend parallel aufgebaut und gliedern sich in der folgenden Weise: 1) Biobibliographie des Autors, 2) Ausgangspunkt, 3) Sprachauffassung und metalinguistische Position, 4) Inhalt des gewählten Werkes, 5) Würdigung, 6) bibliographische Hinweise für eine weitere Beschäftigung. Der Abschnitt „Würdigung“ enthält nicht selten wertende Äußerungen, zuweilen im Stil sehr kritischer Rezensionen.

Das Buch richtet sich „zunächst an den Anfänger. Ihm bietet es, besonders in der Einleitung, einen Einstieg, eine erste Information. Dem fortgeschrittenen Studenten gibt es die Möglichkeit der Rekapitulation und Überprüfung seines Wissens und Problembewußtseins. Auch für den Sprachlehrer an Gymnasien und anderen Schulen, der sich dem früher Studierten erneut zuwenden möchte, ist es gedacht. Dem Examenkandidaten bietet es, besonders im zweiten Teil, Möglichkeiten für die Vorbereitung von Spezialgebieten“ (XIII f.). Es ist zu vermuten, daß der zweite Teil des Buches in der Tat vor allem als Lernmittel von Examenkandidaten, die Französischlehrer werden wollen, benutzt werden wird. Ist dies wünschenswert? Stellt dieser Teil wirklich gewissermaßen ein Résumé der romanischen Sprachwissenschaft dar? Die Autoren, die ihr Werk gemeinsam verantworten (vgl. S. XIV), bekennen sich zu einer gewissen Willkür ihrer Auswahl und nennen selbst eine ganze Reihe von Werken, die es

¹ Friedrich Diez ist nicht 1872 gestorben (14); Herodot ist kein Autor des 4. Jh.s v. Chr. (26) u. ä.

nicht weniger als die behandelten Arbeiten verdient hätten besprochen zu werden. Die Auswahl der herangezogenen Werke wird (XII f.) begründet durch (1) eine gewisse Bevorzugung von Werken, die das Französische betreffen, (2) das Streben nach einer Berücksichtigung der verschiedenen Ebenen der Sprache (Lautlehre, Morphologie, Syntax, Lexikon) und schließlich insbesondere (3) die Absicht, die wichtigsten Richtungen innerhalb der romanischen Sprachwissenschaft zu veranschaulichen. Die so zustande gekommene Auswahl legt dennoch den Verdacht nahe, daß ein kleiner Ausschnitt aus der Geschichte dieser Wissenschaft verabsolutiert wird. Hugo Schuchardt und Menéndez Pidal fehlen ebenso wie Gerhard Rohlfs. Walther von Wartburg und Leo Spitzer werden, im Gegensatz zu den drei eben genannten Autoren, nicht einmal unter jenen genannt, deren Fehlen die Verfasser „als schmerzliche Lücken empfinden“ (XII)². Es befremdet, daß die gerade für die Kenntnis der romanischen Sprachen so wichtige Sprachgeographie nur durch Gilliéron vertreten ist und daß Beiträge zu einer sprachwissenschaftlichen Beschäftigung mit den romanischen Literaturen ganz fehlen. Man wird freilich aber kaum bestreiten können, daß das „Lehrbuch“ für Examenskandidaten in einem gewissen Maße den gegenwärtigen „Lehrplan“ des romanistischen Linguistikstudiums spiegelt. Nicht wenige Romanisten hätten zwar andere Autoren besprochen, aber doch die gleichen Lücken akzeptiert. Es wäre unzulässig, die ‚Adressatengemäßheit‘ des zu besprechenden Buches als Mangel zu beanstanden, trotz der Zweifel, die man in hochschuldidaktischer Hinsicht an einer solchen Aufbereitung von Spezialgebieten für das Staatsexamen haben kann.

Wenn es stimmt, daß das zu besprechende Buch die gegenwärtige Orientierung der romanischen Sprachwissenschaft in Deutschland dokumentiert, so fordert es gerade dadurch auch kritische Überlegungen über den Zustand dieser Wissenschaft heraus. Zwei Eigentümlichkeiten des Buches springen besonders ins Auge: (1) die relative Unverbindlichkeit der besprochenen Forschungen und (2) eine Vorliebe für die Auseinandersetzung mit recht jungen, miteinander konkurrierenden Theorien. Zum ersten Punkt: Die Autoren behaupten allen Ernstes, von der „praktischen Relevanz der Sprachwissenschaft“ sei nicht viel zu halten (11, vgl. auch S. 84f.). Tatsächlich berichtet das zu besprechende Buch, um nur zwei besonders markante Bereiche herauszugreifen, nirgends von wichtigen Beiträgen zur Grundlegung des Unterrichts romanischer Sprachen oder von einer besonderen Förderung der Lexikographie dieser Sprachen durch die romanische Sprachwissenschaft. Beim augenblicklichen Stand der

² Pompeu Fabra (1868–1948), der bisher wohl „erfolgreichste“ Romanist (Katalonien verdankt ihm seine Schriftsprache), scheint weder im ersten noch im zweiten Teil des Buches erwähnt zu werden.

Dinge läßt sich dies selbst in einem Buch, das sich auch an zukünftige Lehrer richtet, vielleicht vertreten. Es genügt aber, ein Lehrbuch oder ein Wörterbuch einer romanischen Sprache aufzuschlagen, um zu bemerken, wieviel Vorarbeiten die Sprachwissenschaft noch leisten muß, um eine befriedigende Gestaltung solcher Werke zu ermöglichen. Die Einheit der romanischen Sprachen, von G. klug behandelt (z.B. S.6 unter Bezug auf Freuds Wort vom „Realwert der Phantasie“), kommt im zweiten Teil des Buches nur als Faktum der „diachronischen Perspektive“ vor. Die Möglichkeit ihrer synchronischen Auffassung ist noch immer nicht ernsthaft in den Dienst einer koordinierten Planung des Unterrichts verschiedener romanischer Sprachen gestellt worden.

Das führt zu dem zweiten oben genannten Punkt. Der Rez. hat häufig versucht, Schüler und Studenten anhand romanischer Paralleltexte, auch Übersetzungen eines lateinischen Originals, in die Kenntnis romanischer Sprachen einzuführen. Für eine solche Arbeit fehlt es noch immer an einer brauchbaren vergleichenden Grammatik der heutigen romanischen Sprachen und einer zuverlässigen Beschreibung ihres elementaren Wortschatzes. Die meisten älteren „Einführungen in die romanische Sprachwissenschaft“ können jedoch mit einem gewissen Nutzen eingesetzt werden, weil sie in Wirklichkeit zumindest teilweise auch „Einführungen in die romanischen Sprachen“ sind. Sie unterrichten in einem gewissen Maße über lautliche Entsprechungen in den romanischen Sprachen, über ihre Wortbildung, die Syntax ihrer Pronomina usw. Zugleich vermitteln die meisten herkömmlichen Einführungen Kenntnisse über die äußere Geschichte der romanischen Sprachen. Die Autoren des hier zu besprechenden Buches bestreiten die Wichtigkeit solcher Kenntnisse nicht, aber es geht ihnen im wesentlichen um anderes. Nicht eine systematische Darstellung eines erreichten Wissensstandes soll versucht werden. Beabsichtigt ist vielmehr „die Weckung dessen, was man ‘Problembewußtsein’ nennt“. Von Bedeutung ist, „daß dem Anfänger nicht verheimlicht wird, daß es sich bei der Linguistik um eine Wissenschaft handelt, in der vieles im Fluß ist, viel Verschiedenes gleichzeitig gemacht wird, vieles so oder so gesehen wird und gesehen werden kann. Vieles – dies sollte der Anfänger ebenfalls erfahren – ist auch von der Sache her überaus schwierig“ (XIII). Die Darstellung der Autoren wird dieser Zielsetzung in hohem Maße gerecht, auch und gerade durch die exemplarisch vertiefte Behandlung einzelner Problemkreise im zweiten Teil. Zugleich spürt man jedoch in beiden Teilen des Buches die Gefahr eines Studiums der romanischen Sprachwissenschaft, das die herkömmlicherweise vermittelten Fakten vernachlässigt. (Gibt es wirklich, wie es S.5 heißt, nur 47 Millionen Menschen mit Französisch als Muttersprache und mindestens 10 Millionen Sprecher des Okzitanischen?) Nur der erste, zusammenschauende Teil des Buches verhindert im übrigen, daß – wie in manchen anderen Einführungen in die

neuere Sprachwissenschaft – bestimmte Arbeiten nur deshalb unbeachtet bleiben, weil sie nicht ohne weiteres bestimmten Theorien zugeordnet werden können. Im zweiten Teil wäre nirgends Platz gewesen etwa für eine Charakterisierung der Grammatik von Damourette-Pichon oder des „Bon Usage“ von Grevisse³. Erst die durch zahlreiche Querverweise hergestellte Einheit der beiden Teile macht das hier vorgestellte Buch zu einem empfehlenswerten Hilfsmittel für das Romanistikstudium.

Universität Augsburg
Alter Postweg 120
D-8900 Augsburg

Fritz Abel